



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gerland, Otto: Noch einige Bemerkungen zu Goethe`s "Neuestem aus Plundersweilern".

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

la cause commune et s'il estoit faisable d'offrir l'alliance." Und am 28. December kommt er nochmals darauf zurück. „J'espere“, so schreibt er, „que V. A. aura assez de pouvoir de faire empescher des cruautés contre les papistes, car l'avis de paris dont Mr. de Dykvelt donnera part a V. A. en monstre la necessité comme j'ay dit par ma precedente. Il importe qu'on fasse connoistre a la Cour Imple (scil. impériale) a Madrid et a München qu'on ne va pas a la destruction du papisme mais qu'on est pour la tolerance de fidels et sousmits Catholiques et le maintien de la paix de Munster autant dans l'Ecclesiastique que temporel.“ Er empfiehlt dann weiter, daß man in Wien die Furcht erzeuge, sich von der Nachfolge in der Kaiserwürde ausgeschlossen zu sehen und dadurch alle Absichten Frankreichs vereiteln. Man weiß, wie sehr Wilhelm III. diese Winke beachtete und wie ihm gelang, alle die Mißhelligkeiten, die zu entstehen drohten, glücklich beizulegen und seinen großen Allianzplan durchzusetzen.

Es wäre übrigens erwünscht, wenn die Geschichte dieser Epoche auch einmal vom niederländischen Gesichtspunkte aus dargestellt würde. Manches Neue würde sich ergeben, manches Ereigniß, manche Persönlichkeit in ein helleres Licht treten. Nicht am Wenigsten würde Waldeck dabei gewinnen. Aber man würde wohl auch die hochmögenden Herren etwas günstiger beurtheilen lernen und die relative Richtigkeit ihres Standpunktes anerkennen müssen. Die Niederlande haben damals Europa gerettet und ihnen ist keineswegs der Lohn ihrer Anstrengungen zugefallen.

Noch einige Bemerkungen zu Goethe's „Neuestem aus Plundersweilern“.

(Vergl. Grenzboten 1870, Heft 22 und 40.)

In Heft 22 der Grenzboten von 1870 hat Schöll den Vers aus Goethe's „Neuestem aus Plundersweilern“:

Und zwar mag es nicht also sein
Wie zwischen Kassel und Weissenstein,
Als wo man eifrig und zu Haus
Macht Vogelbauer auf den Kauf
Und sendet gegen fremdes Geld
Die Vögel in die weite Welt.

als eine Anspielung auf eine zwischen Kassel und Weißenstein (jetzt Wilhelmshöhe) gelegene Strafanstalt und die vielbesprochenen hessischen sogenannten Subsidienverträge zu erläutern versucht, und es ist dieß im Heft 40 der Grenzboten von 1870 durch Karl Braun dahin berichtet worden, daß sich das Wort Vogelbauer nicht auf die (damals noch gar nicht vorhanden gewesene) Strafanstalt, sondern auf die damals neu angelegten Wohnhäuser an der Wilhelmshöhe Allee beziehe. Diese letzte Deutung ist die richtige, und mag daher mir, einem geborenen Kasseler, vergönnt sein, wenn auch verspätet, im Folgenden einiges Genauere zur Begründung dieser Ansicht mitzutheilen, was das Beisende des Goethe'schen Witzes noch mehr hervortreten läßt und gleichzeitig für die damalige Staatswirthschaft kennzeichnend ist.

Landgraf Friedrich II. von Hessen (1760 — 85) hat um das Jahr 1778 nicht nur die Wilhelmshöhe (damals noch Weißensteiner) Allee, sondern auch noch andere Colonien angelegt, welche alle seiner und seiner zweiten Gemahlin Philippine Namen trugen. Außer der Wilhelmshöhe Allee, welche nach den damaligen Quellen dazu dienen sollte, dem Wege von der Winterresidenz Kassel zur Sommerresidenz Wilhelmshöhe eine gewisse Bedeutung zu verleihen, wurden diese Colonien meistens an Stellen ausgegangener Orte angelegt, vermuthlich in dem Glauben, die Einwohner dieser Orte seien umgekommen oder mit Hinterlassung ihrer herrenlos gewordenen Ländereien geflohen, während dieselben nur der Sicherheit gegen Kriegsfälle wegen, oder weil ihnen der Ort aus andern Gründen, z. B. Wasserarmuth (was nicht abhielt, nach dem Zeugniß des hessischen Geschichtschreibers Rommel an einer solchen wasserarmen Stelle in der Gemarkung von Hofgeismar die Colonie Friedrichsdorf anzulegen) nicht zugesagt hatte, in andere Orte gezogen waren, das Eigenthum ihrer Grundstücke sich aber bewahrt hatten, und man wollte wahrscheinlich mit diesen Colonien die ausgegangenen Orte ersetzen und die Bevölkerung des Landes vermehren, weshalb man vorzugsweise Ausländer herbeizuziehen suchte und den Bewohnern des eignen Landes die Anstiedelung in diesen Colonien untersagte. Da man aber nicht in der Lage wie Landgraf Friedrichs Großvater, Landgraf Karl (1670 — 1770), war, welcher durch die Einwanderung der französischen Refugiés gezwungen war, für diese Flüchtlinge Plätze zur Anlage von Orten zu suchen, so mußte man nun, um diesen Ort zu bevölkern, die Menschen suchen, und so mußte denn dieser ganz ungesunde, durch nichts gerechtfertigte Colonisationsplan, an dessen Ausführung sich selbst der bekannte Graf Schlieffen betheiligte, selbstverständlich auf's Glänzendste mißlingen. Ein mir vorliegendes Werkchen „Tagebuch einer Reise von der westphälischen Grenze bis nach Leipzig. An einen Freund 1785.“ Leipzig 1786, erzählt insbesondere von dieser Anlage der Wilhelmshöhe Allee (S. 74 ff.). „Die Vorstadt legte der Landgraf an und vergab die Häuser an

Fabrikanten und sonst sich meldende Leute mit einigen Freiheiten auf gewisse Jahre. Allein es scheint nicht, als ob das Werk bleiben wolle. Der Ruf von den neu angelegten Häusern, zugestandenen Freiheiten und nach Befund der Sache wohl auch bewilligten Vorschuß zog eine Menge Handwerker aus den benachbarten Ländern herbei. Die guten Leute, die vielleicht dort ihr tägliches Brod mit Mühe und Arbeit verdienen mußten, glaubten hier ein gemächlicheres Leben und vollauf zu finden; andere waren auch wohl Faulenzer und Taugenichtse; und fanden es hier wie überall. Sie zehrten also, solange der Vorschuß zum Ausbauen ihres Hauses oder wohl auch ihres Gewerbes dauerte, zogen wieder ihre Straßen und ließen ihre Häuser leer und für andere Liebhaber stehen.“ Gleich dieser Colonie mißlingen auch sämtliche andere Anlagen; wie es aber in allen diesen Colonien herging, mag ein Beispiel auf Grund mir zur Verfügung stehender Actenstücke zeigen. Unter Anderem wurde mittelst einer von Schlieffen gegengezeichneten Verfügung vom 20. März 1778 beschlossen, in der Gemarkung der Stadt Wolfhagen da, wo früher das Dorf Gasterfeld gelegen, eine Colonie von zehn Familien mit Namen Philippinendorf anzulegen; es wurde die Bauart der Häuser, die Richtung von deren Front festgestellt und angeordnet, daß kein Inländer darin angesiedelt werden dürfe. Jeder der zehn Colonisten erhielt statt der Baumaterialien und Baukosten 500 Thlr. aus der landesherrlichen Kriegskasse geschenkt, ferner 100 Thlr. aus der General-Depositens- und Land-Assistenz-Kasse zur Anschaffung von Vieh gegen Verpfändung der eingegebenen Ländereien durch jeden Colonisten und Generalverpfändung der gesammten Colonien nach einem eigens entworfenen Hypothekenformular und gegen eine Verzinsung mit 1 Procent geliehen, es wurde auf die Dauer von 3 Jahren Freiheit von Steuern, Lasten und Diensten gewährt, und endlich wurde die Stadt Wolfhagen, der man schon die Ländereien für diese (und noch zwei andere in ihrer Gemarkung angelegte Colonien) abgenommen hatte, angewiesen, jedem Colonisten aus ihrer Stadtwaldung 1 Klafter Brennholz und dem bestellten Schulmeister 4 Klafter Holz und 2 Viertel Korn als Gehalt zu liefern. Die Stadt konnte aber hierzu, da sie gar keinen Grund für ihre Verpflichtung zu diesen Leistungen auffinden konnte, nur durch die schärfsten Maßregeln gezwungen werden. Die aus dem Darmstädtischen und Hsenburgischen stammenden Colonisten verkauften aber sehr bald das ihnen gelieferte Vieh oder vertauschten es gegen schlechteres; 1785 mußte einer derselben bereits ein weiteres Darlehn von 20 Thlr. erhalten, um sich eine Kuh zu kaufen, andere verkauften ihr geliefertes Brennholz und verbrannten ihre Gartenzäune; 1788 wurden sämtliche Colonisten vorstellig, weil ihre (nach einer darauf angestellten Untersuchung als zu rasch und schlecht gebaut befundenen) Häuser bereits alle haufällig seien und sie selbst tief in Schulden steckten, und

so geht's weiter, bis schließlich der folgende Landgraf Wilhelm IX., der keine Neigung zu solchen verschwenderischen Versuchen hatte, diese Colonien ihrem eigenen Schicksal überließ.

Nach alle diesem erscheint der Vergleich zwischen dem Landgrafen Friedrich, welcher die Menschen förmlich suchte und fing, um sie in seine leeren, in der Hoffnung auf zuziehende Bewohner erbauten Häuser zu setzen, und einem Vogelfänger, welcher die frei umherfliegenden Vögel fängt und in seinen Bauer steckt, nur um so drastischer und der Witz nur um so beißender, indem Goethe nicht nur die sogenannten Subsidienverträge, sondern sogar die gewiß nur aus, wenn auch mißverstandenen landesherrlichen Wohlwollen hervorgegangenen Colonieanlagen kritisirte und den Subsidienverträgen gegenüber stellte, und es mußte den Landgrafen doppelt hart berühren, daß man in den Weimarer Hofkreisen sogar seine wohlmeinenden Absichten so arg verspottete. Daraus erklärt sich aber die Auslassung der betreffenden Worte in den bisherigen Ausgaben von Goethe's Werken zur Genüge.

Otto Gerland.

Die Entwicklung der Tagespresse in den Vereinigten Staaten.

(Schluß.)

In dem Augenblick, wo das älteste amerikanische Journal sich bemühte, eine andere Form anzunehmen, erschien zu Boston, am 27. März 1727, das New-England-Journal, welches 25 Jahre lang von Thomas Green und Samuel Kneeland gedruckt und verlegt wurde. Eine der ersten Nummern dieser Zeitung berichtet den Tod von Benjamin Franklin, jenes Onkels des großen Republikaners, dem dieser so viel für seine geistige Ausbildung zu danken hatte. Das Erscheinen des New-England-Journal fällt mit dem Beginn der großen religiösen Bewegung zusammen, von welcher die methodistischen Prediger Edwards und Whitefield die Hauptverbreiter waren und die 1740 ihren Höhepunkt erreichte. Sie war eine Recrudescenz, eine Verjüngung des Puritanismus und glich einer Wiedergeburt der religiösen Leidenschaften, der ascetischen Härte und der strengen Disciplinen der alten Tage. Das New-England-Journal war das Organ dieser außerordentlichen Bewegung, was heißen will, daß die religiöse und theologische Controverse einen hervorragenden Platz in demselben einnahm. Das Blatt war im übrigen sehr gut redigirt; wenn auch das religiöse Element vorkam, so wurden doch auch die